

Eigentlich nur ein Scherbenhaufen – Antimongewinnung bei Sulzburg im südlichen Schwarzwald

Im Herbst 1993 untersuchten das Mineralogisch-Petrographische Institut und das damalige Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg gemeinsam einen kulturgeschichtlich interessanten Befund. Etwa 2 km südlich von Sulzburg (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) erstreckt sich im Gewann „Wegscheidkopf“ in 520-550 m Höhe im Wald ein Erzgang. Er führt das eher seltene Antimonerz Stibnit (Antimonit, Antimonglanz, Sb_2S_3). Der Eingang zu einem 63 m langen Stollen und eine obertägig sichtbare Pingenreihe sind augenfällige Belege des Bergbaus. Außerdem fielen vor Ort mehrere Stellen mit Keramikscherben auf. Es handelt sich dabei um die Relikte thermischer Erzverarbeitung, ein in Deutschland bisher einzigartiger Befund. Die zerplatzten, verkrusteten Scherben von Tongefäßen gehören in drei verschiedene Perioden: das 14./15. Jahrhundert, das 15./16. Jahrhundert und das 18. Jahrhundert. Sie treten zwar im selben Revier, aber dennoch räumlich getrennt auf. Meist wurden dafür spezielle Gefäße mit Bodenlöchern hergestellt. Im 15./16. Jahrhundert hat man auch gewöhnliche Haushaltskeramik verwendet, der nachträglich ein Loch in den Topfboden gepickt wurde.

Die Vorgehensweise ähnelt den überlieferten Verfahren zur Gewinnung von Holztee oder auch von Quecksilber. Ein Topf wurde in den Boden eingegraben, ein zweiter mit dem zerkleinerten Erz daraufgesetzt und mit einem Deckel verschlossen. Durch die Erhitzung mittels aufgeschichtetem Holz sickerte der metallene Anteil (Schmelzpunkt 550° Celsius) nach unten und sammelte sich im unteren Topf. So fand eine Anreicherung auf etwa 97 % statt. Im Verlauf dieser sog. Seigerung wurde das Metall weitgehend von den tauben Bestandteilen wie Gangart und Nebengestein getrennt, die im oberen Topf zurückblieben.

Ob auch noch die nachfolgende Röstung zur Entschwefelung und Erzeugung von Antimonoxid und dann die Reduktion zu Antimonmetall hier am „Wegscheidkopf“ stattfanden, ist nicht bekannt.

Antimon diente im Laufe der Kulturgeschichte vielen Zwecken, so zur Scheidung (Trennung) von Edelmetallen, beim Härten von Legierungen etwa für Glocken und Geschütze, für Lettern zum Buchdruck und auch in der Medizin. Umso mehr verwundert es, dass außer im „Silberwald“ von Munster in den Vogesen keine weiteren Befunde dieser Metallgewinnung bekannt geworden sind. Offenbar war südlich von Sulzburg noch genügend Holz in erreichbarer Nähe vorhanden, so dass man die „Seigerung“ direkt neben der Lagerstätte durchführen konnte. Von anderen Minen wurde das Material vielleicht zu einem Hüttenwerk oder zur nächsten Stadt transportiert.

Im Jahre 1996 wurde die Gewinnung von Antimon im Experiment nachgestellt und im Rahmen einer Ausstellung präsentiert.

Heiko Wagner

